

# WERKRAUM

## EIN WORT ZUR EINBEGLEITUNG

*Der folgende Beitrag will als Ausdruck der Probleme genommen werden, die einen geistig bewegten Vertreter der „jungen Generation“ unserer Kirche heute erfüllen, wenn er sich der Gestalt der Liturgie gegenüber sieht. Der Verfasser hat sich freimütig von der Seele geschrieben, was ihn bewegte; manches davon ist gewiß dem Eingeweihten nicht neu, manche Auffassung bedürfte zweifellos einer Korrektur. Die Schriftleitung hat aber die Arbeit als ein Zeugnis der Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten und mit den lebendigen Kräften im katholischen Raum belassen. Auf einzelne Punkte werden wir zurückkommen.*

## LEBEN UND LITURGIE HEUTE

Die Liturgie der römischen Kirche ist dem heutigen Menschen weithin fremd. Millionen Ungläubiger stehen ihr völlig ratlos gegenüber<sup>1)</sup>. Millionen Gläubiger leben neben ihr<sup>2)</sup>.

Dies ist sehr ernst angesichts eines unbestreitbaren Aufschwunges im kirchlichen und christlichen Raum seit etwa hundert Jahren. Denn wir blicken heute auf ein gewaltiges Erbe zurück, auf Joseph Goerres, Dostojewskij und Kirkegaard, auf das Oxford Mouvement, auf das Renouveau catholique in Frankreich, auf die deutsche Jugendbewegung und auf die liturgische Bewegung in Deutschland und Österreich. Haecker steht ganz nahe bei uns; in Italien arbeitet immer noch der fast völlig erblindete Papini; Christopher Dawson, Huizinga, Grousset, Lortz, Toynbee berichtigen falsche Geschichtsbilder. Auch in der anglikanischen Welt betritt man in Dichtung und Theologie erneut das Quellgebiet des Christlichen,

<sup>1)</sup> Es ist nicht Ziel und Aufgabe der vorliegenden Studie, diesen und den einleitenden Satz zu beweisen. Die Fremdheit der Liturgie gegenüber wurzelt in der noch tiefer einschneidenden Tatsache, daß eine breite Front unserer Generation in einer teils sogar bewußten Entfernung von Gott lebt, und nicht nur die nihilistischen Existentialisten und militanten Marxisten. Freilich zeichnen sich Vorstöße zu Gott ab, welche nicht ohne bedeutende Wirkung bleiben. Das mechanistisch-technizistische Weltbild, die Extrempositionen Individualismus-Kapitalismus und Kollektivismus-Zwangswirtschaft sind zwar brüchig geworden, aber keineswegs zusammengestürzt. Für unser Problem, die Entfernung zwischen Liturgie und Leben heute, bleibt noch besonders die Auswirkung der freudianischen Psychoanalyse zu beachten. Diese hat den fast völlig vertrockneten konkreten Symbolismus des modernen Menschen pervertiert. Der moralisierende Puritaner, vor allem angelsächsischer Herkunft, hat Hemmungen, Wein und Wasser im Opfer realistisch-sakramental als „Blut“ Christi zu begreifen.

<sup>2)</sup> Individualistische Selbstheiligungstendenzen, introvertierte, schematisch sterile „Frömmigkeit“, „Seelenkosmetik“ (Ida Friederike Goerres, „Das verborgene Antlitz“, Wien 1947) haben das vollmenschliche liturgische Leben vielfach verdrängt. So zeichnet Graham Greene („The Power and the Glory“, London 1946, „The Heart of the Matter“, London 1948) die christliche Lebensform als ermattet, verfallen, erdrückt vom Laster und der lasterhaften Zeit. Das Heilige wird nur negativ sichtbar, durchwirkt — in der Charakteristik Greenes! — nie das sichtbare Sittliche und Sinnliche des christlichen Lebens in entscheidender Weise.

und die russisch-orthodoxe Theologie ist seit Soloviov, Bjerdjajev, Bulgakov, Lossky wieder rege an der Arbeit<sup>3)</sup>. Über das Wesen der Kirche werden neue tiefgreifende Aussagen gemacht von Erik Peterson, Karl Adam, Yves Congar und Henri de Lubac. Ihr historisch-objektives und sozial-gemeinschaftliches Wesen ist neu gesichtet. Behandelt wird: die Ehetheologie und -psychologie von der französischen Monatszeitschrift „L'Anneau d'Or“, die Ständetheologie von Urs von Balthasar, die Theologie des Laienstandes, die oekumenische Frage, die soziale Frage gründlich durch „Economie et Humanisme“, und praktisch in der italienischen Arbeiterseelsorge sowie in der Mission de Paris. Die Patrologie blüht in einer für die gesamte Christenheit und die Gläubigkeitsform überhaupt entscheidenden Weise. J. Daniélou unternimmt eine Ausgabe der „Sources Chrétiennes“, Urs von Balthasar eine Väterausgabe. In Holland, Belgien, im protestantischen Schweden, in Italien und in den USA erscheinen Übersetzungen, Studien und kritische Editionen. Dem pastoralliturgischen Anliegen wird entsprochen: „La Maison-Dieu“, „L'Art Sacré“, „Fêtes et Saisons“. Fast kein Land Europas bleibt untätig, wenn auch zur Zeit in Frankreich vielleicht mit dem größten Eifer gedacht und von zahlenmäßig reichsten Gemeinschaften, „équipes“, produziert wird.

Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß das religiöse Leben der Gläubigen des großen Leibes Christi nur sehr schwach durchströmt wird vom „neuen“ Geist, vom neu eroberten und neu geschenkten Verständnis des Herzraumes und Zentrums der Kirche und Christlichkeit. Aus dieser Tatsache erklärt sich auch, daß die große Schar der Gläubigen, die von jedem echten Christen brennend geliebte Herde des guten Hirten, der Liturgie fernsteht. Ein schon lange vor Barock und Gegenreformation, lange vor der Renaissance innerhalb und außerhalb der Kirche einsetzender Prozeß<sup>4)</sup> trägt die Schuld daran. Die mühevollen Arbeit der Erneuerung ist, da das Verständnis der Liturgie seit Jahrhunderten verkümmerte, deshalb nicht tief genug anzusetzen. Diese Forderung muß trotz aller Erfolge der liturgischen Bewegung stets im Auge behalten werden.

Freilich geht gegenwärtige der „gebildete“ Christ sonntags in London, Paris, Bonn, Wien und Rom mit dem „Schott“ zur Messe. Dies ist ein Phänomen, welches Hoffnung verheißt, wenn die christliche Intelligenz Dynamik und Vitalität — und Demut genug besitzt, um den soziologischen Vorgang des geistigen Durchformens der unteren Intelligenzschichten durch die oberen durchzudrücken. Zweifellos haben liturgische Kongresse, Studienwochen, Zeitschriften, Volksmeßbücher und -texte, Laienbreviere, Psalmenausgaben und nicht zuletzt mühe- und opfervolle pastorale Kleinarbeiten gegen die Widerstände hartnäckiger Pseudotraditionen vieles erreicht. Manches ist in Bewegung, in Umformung, in Fluß, in Schweben. Vieles ist in Frage gestellt.

Darum seien auch hier einige Thesen gewagt, welche durchaus nicht den Anspruch auf Neuheit erheben. Sie sollen das Problem „Liturgie und Leben heute“ anpacken, will sagen, mithelfen, die schwere Frage zu beantworten: „Wie kann die Liturgie wieder Ausdruck, Lebensform und

<sup>3)</sup> T. S. Eliots, „The Murder in the Cathedral“, „Four Quartets“, Gregory Dix, „The Shape of Liturgy“, London 1945.

<sup>4)</sup> Dieser müßte historisch-soziologisch verstanden werden. Dazu: Friedrich Heer, „Der Aufgang Europas“, Wien 1949.

-formung der christlichen Gemeinden werden?“ oder, schärfer und paradox: „Wie kann die Liturgie wieder zu dem werden, was sie von vornherein eigentlich ist?“

1. Liturgie ist *Λειτουργία*, wesentlich auch das Werk des Volkes. Die Kirche definiert Erik Peterson ja geradezu als „die zum Vollzug bestimmter Kulthandlungen zusammentretende Versammlung der Vollbürger der Himmelsstadt<sup>5)</sup>“. Es muß dem gläubigen Volk klar und eindringlich, immer aufs neue, nahegebracht werden, daß es in der Liturgie um seine Sache geht, daß es selbst die Liturgie feiert, und daß sie ihm nicht vorgeführt wird<sup>6)</sup>. Wenn das Volk die Liturgie als Handlung begreift, wenn man von ihm diese Handlung fordert<sup>7)</sup>, nicht das bloße Abhören und „Verständnis“, wird es leichter zu gewinnen sein.

2. Liturgie ist Weg, nicht Ziel, genauer: Heilsweg. Liturgie ist Anfang, immer Aufbruch, wie der Mensch, der sich, von der Gnade getroffen, immer wieder zu seinem Heilsweg aufrafft. Liturgie ist, ihrem Wesen nach, auch historisch gesehen, nie abgeschlossen oder verschlossen. Sie verweist, wie es ihr Gestus ausdrückt. Daraus ergibt sich, daß Liturgie nie verschlossen sein kann. Sie ist dies weder seinsmäßig — denn der Mensch tritt in ihr vor Gott<sup>8)</sup> und Gott in ihr unter die Menschen<sup>9)</sup> — noch sozialschichtungsmäßig verschlossen<sup>10)</sup>. Es droht die Gefahr, scheint es, daß die liturgische Erneuerung in den oberen Bildungsschichten hängen bleibt. Es ist daher notwendig, daß völlig einfache Menschen, und vor allem die bauerlichen und proletarischen Seminaristen des Priesternachwuchses, ohne ästhetische Voraussetzungen zu einem theologischen und biblischen Wurzelverständnis der Liturgie hingeführt werden. Je mehr zeitnahe, realistische, unromantische, praktische, seelisch unkomplizierte Menschen durch eine geistige, nicht gefühlsmäßige Erklärung Freude an der Liturgie finden, desto fruchtbarer wird die Liturgie leben<sup>11)</sup>.

<sup>5)</sup> „Die Kirche“, München 1929, p<sup>9</sup>, p<sup>19</sup>, Anm. 19 und 20.

<sup>6)</sup> Yves Congar hat in „Vie intellectuelle“ vom Dezember 1946 (übersetzt in „Dokumente“ 1947, Nr. 8, p. 390 ff. und Nr. 9, p. 509 ff.) offen ausgesprochen, daß die katholische Theologie seit der Reformation die Auffassung, daß der Gottesdienst auch eine Bewegung des Menschen auf Gott hin ist, in den Hintergrund gestellt hat.

<sup>7)</sup> Die Forderung ist eines der pastoralen und psychologischen Mittel schlechthin. Das Geheimnis der immer jungen Wirkkraft der Bergpredigt erklärt sich auch aus dem Geist ihres zündenden Radikalismus.

<sup>8)</sup> Ps 42, 1—5, Stufengebet. <sup>9)</sup> Luk. 19, 7 und Luk. 7, 6—7, Kommunion.

<sup>10)</sup> Es ist falsche geistige und soziale Verschlossenheit der Christen, welchen Bernanos die Haltung des „monde clos“ vorwirft.

<sup>11)</sup> Hiezu ein Beispiel. Es wird keineswegs als Vorbild für die pastorale Praxis empfohlen, sondern nur um der vorbildlichen Gesinnung willen angeführt. — Ein kleiner Raum einer Pariser Arbeiterwohnung. Ein Priester der Mission de Paris zelebriert für seine kleine Gemeinde, die eben von der Arbeit heimgekehrt ist, abends die heilige Messe. Nach dem gemeinsam gebeteten Confiteor bittet ein Arbeiter den Priester, mit der Messe innezuhalten, da er in der Nachbarschaft jemanden um Verzeihung bitten müsse. Der Priester hält ein. Der Mann geht weg, kommt nach einer Viertelstunde wieder, murmelt „sie ist aber doch...“, kniet sich hin, hört und begreift: „indulgentiam, absolutionem et remissionem peccatorum nostrorum...“.

3. Liturgie, der Gottesdienst im „Geist und in der Wahrheit“, wird von uns im Sinnfälligen ausgeführt. Sie wird dem heutigen Menschen von unten her<sup>12)</sup> verständlich zu machen sein, und dies ohne große Worte von Symbol und Symbolismus, von den schlichten Tatsachen des brüderlichen Friedenskusses, des heilenden Handauflegens und Salbens, des reinigenden Händewaschens, des liebenden und umfassenden Armebreitens. Man muß dem Brot, dem Wein wieder geben, was des Brotes, des Weines ist<sup>13)</sup>. Das Mahl wird als natürliches und sakramentales<sup>14)</sup> Geschehen aus der Schrift, der Liturgie und der substantiell christlichen Dichtung zu begreifen sein. Die natürlich-religiösen Gesten des Kniens, Händefaltens, Armeerhebens, An-die-Brust-Schlagens finden sich ja in der Liturgie wieder. Je ursprünglicher man sie erklärt, desto tiefer werden sie verstanden<sup>15)</sup>. Grundsätzlich wird der Ausgangspunkt der liturgischen Unterweisung der sinnliche Bereich sein, welcher die geistig-sakrale Realität ausdrückt. Der heutige Mensch steht einem Postulat einer großen theologischen „Synthese“ fremd gegenüber<sup>16)</sup>. Warum sollen nicht herumziehende Prediger, Liturgen, die Pfarreien aufsuchen, um neu, persönlich, Fragen aufwerfend, vor städtischer und bauerlicher Bevölkerung etwa im Dialog, in Gesprächsform über Liturgie zu reden? Denn es geht nicht darum, eine liturgische Bewegung „ins Leben zu rufen“, sondern in das Leben selbst hinein zu rufen und zu fragen, ob es, wenn es christlich bewältigt werden soll, nicht auch von der Liturgie gespeist, durchformt werden müßte. Oder bedeutet es für uns heute nichts, daß die Aposteltradition (Kap. 39), daß „Pastor Hermas“ (Päd. 9) im 2. Jahrhundert forderten: „Um Mitternacht steh auf und bete. Wenn du eine Frau hast, dann steht gemeinsam auf und betet“?

4. Liturgie ist immer kosmische Liturgie<sup>17)</sup>. Sie ist

<sup>12)</sup> Im Aufsatz „Initiation à la messe“ („La Maison-Dieu“ Nr. 17, 1949, p. 147) heißt es: „Man wählt auch die allergewöhnlichsten Gegenstände aus, und solche, die stark an die Gebrauchsgegenstände des Familienlebens erinnern: Niedere Leuchter, ganz einfache, ein Tuch, welches eher ein Leintuch als ein Altartuch ist, Flaschen an Stelle von komplizierten Kännchen... usw.“.

<sup>13)</sup> Siehe dazu das gesamte Heft „La Maison-Dieu“ Nr. 18, 1949, „Le pain, le vin et le repas“.

<sup>14)</sup> Dazu die Aufsätze „La table du Christ“ und „Le repas des hommes“ in „Cahiers Sainte Jehanne“, November, Dezember 1949.

<sup>15)</sup> Diese Tatsache schließt keineswegs aus, daß man sich in der Vorbereitung auf den Priesterberuf auch mit der Gestalt- und Ausdruckspsychologie, mit der Phaenomenologie des religiösen Aktes, welcher seine spezifische Struktur hat und geradezu ein „Gottesbeweis“ ist, auseinandersetzt.

<sup>16)</sup> Daß dies in der Seelsorge zur Kenntnis zu nehmen sei, wenn man nicht an den Phrasen der Zeit völlig vorbeireden und -handeln wolle, pflegte Kardinal Suhard unablässig seinen Priestern vorzuhalten.

<sup>17)</sup> Das Exultet der Osternachtliturgie, die Epiphanieliturgie, der Psalter, besonders Ps 65, 4, der Lobpreis der Tiere und Pflanzen im Ausgangsgebet von Tertullians „De ratione“, Basilius, „De Spiritu Sancto“ XXXII, 9—17, Gregors von Nyssa Hohenliedkommentar (siehe dazu die Aufsatzreihe „Christliches Erbe in neuem Licht“, begonnen in Heiliger Dienst 1949, 11/12), Ephraim von Syrien, „Hymnus in Festum Epiphaniae“, ed. Lamy t. I. p. 10 ff., Gregor von Nazianz, PG t. XXXVII, 460 ff., Maximus Confessor (dazu: Urs v. Balthasar, „Kosmische Liturgie“, Salzburg 19).

das Geschehen zwischen Himmel und Erde schlechthin<sup>18)</sup>, und zwar dynamisches Geschehen. In ihr vollzieht sich der Aufbruch des Volkes zu Gott und der Einbruch des geistigen, transzendenten Gottes in seine auf sich selbst hin geschaffene Schöpfung, während der Himmel unmittelbar an der irdischen Liturgie teilnimmt<sup>19)</sup>. Liturgie ist ferner darum kosmisch, weil sie in der Zeit, im astronomisch-biologischen Jahr gefeiert wird<sup>20)</sup>. Daß die Kirche z. B. den Advent in die Epoche der längsten Nächte gestellt hat, entbehrt keineswegs einer tiefen theologisch-kosmischen Bedeutung<sup>21)</sup>. Diese erleichtert außerordentlich die pastorale Wirksamkeit.

5. Liturgie ist Verkündigung, und zwar im Ursinn des Wortes. Gott kündigt in ihr immer wieder seine historische<sup>22)</sup>, sakramentale<sup>23)</sup> und endzeitliche<sup>24)</sup> Ankunft an. Liturgie ist darum „evangelisch“,

<sup>18)</sup> „Suscipiat“, „sursum corda“, „ascendat“, „descendat“ der Messe.

<sup>19)</sup> „Laetentur caeli et exultet terra ante faciem domini: quoniam venit“, Ps 95, 11 und 13 (Offert. der 1. Weihnachtsmesse). Die Entsprechung von himmlischer und irdischer Liturgie in den alten Messen ist keine phantastische Erfindung zur Ausschmückung des Gottesdienstes, sondern vielmehr ein notwendiger Bestandteil der Liturgie, der im Wesen des Kirchenbegriffes selber beschlossen ist“ (Erik Peterson, „Die Kirche“, München 1929, p. 19, Anm. 20). Dieser Gedanke ist in Petersons „Buch von den Engeln im Kultus“ (Hegner, Leipzig) durchgeführt. Welch reichen Sinn der Liturgie kann der Theologe dem Volk vermitteln, wenn er etwa darauf hinweist, daß die Engel an jeder Sanctus-Aklamation, welche in irgend einer Messe dargebracht wird, teilnehmen, daß sie an den Gräbern gegenwärtig sind usw. usw.

<sup>20)</sup> Freilich ist Weihnacht nicht der Tannenbaum, sondern Geburt und Epiphanie des Herrn, Ostern ist nicht „Auferstehung“ der Natur, sondern „Pascha“ (Odo Casel, Jb. f. Liturgiewiss. t. XIV, p. 35 ff.). Liturgie vollzieht sich in der Zeit, in exakt begrenzter. Als Messe wurzelt sie im streng historischen Augenblick des Gründonnerstag-Abends. Aber: das Kirchenjahr vom biologischen lösen zu wollen, wäre ein verhängnisvoller spiritualistischer Versuch. Die Kirche hat sich zu Recht der natürlichen und heidnischen Religionen bedient, weil in diesen λόγος σπερματικός beschlossen ist. Es sind heidnische Elemente aufgenommen worden. Die Reaktion auf Harnack und die liberal-historisierende protestantische Theologie, welche im Katholizismus eine Paganisierung des Urchristlichen sehen wollte, war zu radikal ins andere Extrem gefallen. Man müßte also auch in der Erklärung der Liturgie immer darauf achten, daß wir es in unseren Ländern mit zumeist erst relativ spät bekehrten Heidenchristen zu tun haben, deren psychologische Struktur, Bräuche usw. völlig von denen der Judenchristen und in gewisser Weise auch von den lateinischen Heidenchristen unterschieden sind, wie es deren der Liturgie viel näher stehende Volkslieder beweisen.

<sup>21)</sup> Finsternis „herrscht“. Licht muß immer erst geschaffen werden, von Gott, dem Schöpfer (Gen. 1), von Christus (Joh. 1, 9), vom Christen (Röm. 13, 12–13), ein Text, welcher am 1. Adventsonntag gelesen wird. Darum: Die Bestimmung, welche das „Exultet“ der Osternacht auf den Karsamstag vorverlegt, sollte aufgehoben werden.

<sup>22)</sup> „Et paries filium“ (Luk. 1, 32).

<sup>23)</sup> „Benedictus qui venit in nomine Domini“ als letzte ankündigende Aussage vor dem eigentlichen „Sacralraum“ der Liturgie, dem Kanon.

<sup>24)</sup> „Dominus prope est“, Philipp. 4, 4–7, Lectio vom 3. Adventsonntag. Dazu: Fritz Leist, „Kultus als Heilsweg“. Zur Überwindung der Heillosigkeit unserer Zeit, Verlag Rupertuswerk, St. Peter, Salzburg 1949, zitiert in „Heiliger Dienst“ III/11–12, 1949, p. 171.

heilsverkündend, heilstiftend und lehrhaft in sehr konkretem Sinn. Die Väter bezeichneten nach Ignatius von Antiochien die Eucharistie als „Medizin der Unsterblichkeit“, als *φάρμακον τῆς ἀθανασίας* mit einem Terminus der Ärztesprache, und Christus als den „Lehrer“, den *διδάσκαλος* nach Justin, Athenagoras und den übrigen „Apologeten“. Liturgie ist also die Heilsverkündigung und Heils-Lehre<sup>25)</sup> schlechthin. Daraus ergibt sich, daß Liturgie immer mit Mission und Apostolat verbunden sein muß, daß sie nur dann — soziologisch und theologisch gesehen — fruchtbar sein kann, wenn mit ihr apostolische Tätigkeit parallel geht<sup>26)</sup>.

Praktisch: immer mehr junge Priester und Laien der Arbeiter- und Studentenseelsorge, der bauerlichen Mission wären darum durch solide Publikationen, Tagungen usw. von der Patrologie, der Sakramenttheologie und Liturgiegeschichte her zu gewinnen. Es ist gegenwärtig vielleicht wichtiger, den liturgischen Gedanken unter die apostolischen Typen, unter die katholische Aktion, hineinzutragen, als komplizierte Detailfragen breit zu behandeln, wobei keineswegs auf grundlegende theologisch-wissenschaftliche Arbeit verzichtet werden soll. Aber diese Arbeit muß immer mit der pastoralen, apostolischen Wirklichkeit in Fühlung bleiben, — weil Liturgie Verkündigung ist.

<sup>25)</sup> Die Darstellungen auf den altchristlichen Sarkophagen des 2. und 3. Jahrhunderts im besonderen sind dogmatisch und unterweisend liturgisch zugleich, und zwar in einem solchen Maß, daß die archäologischen Theorien, ob sie liturgisch oder didaktisch-katechetisch zu begreifen seien, durchaus noch gegeneinander stehen. Ferner sind die gewaltigen Skulpturgefüge an den Fassaden der früh- und hochgotischen Dome einerseits als sichtbarer Katechismus des weithin analphabetischen Volkes und andererseits als Fortführung der im Inneren des Gotteshauses gefeierten Liturgie gemeißelt worden. Aus der christlichen Dichtung, von den Vätern (vor allem Gregor von Nazianz) über die Sentenzen des Mittelalters, Dante, bis zu Matthias Claudius, ließe sich eine große Fülle von Beispielen anführen.

<sup>26)</sup> Pie Duployé O.P. setzt sich sehr eingehend kritisch in „Cahiers Sainte Jehanne“, Juli 1949, p. 203 ff. mit diesem Problem auseinander. Er greift einen Aufsatz von F. Mauriac an, in welchem jener festgestellt hatte: „Die Liturgie, diese stille Predigt, genügt mir auch. Der religiöse Orden, welcher am trefflichsten von Gott spricht, das sind die Benediktiner, die sich niemals auf der Kanzel zeigen...“ Duployé hält aber in seiner Polemik den Orden des heiligen Benedikt, welcher beschaulich auf das Opus Dei, auf dessen vollste Ausübung und Studium hin gerichtet ist, von der liturgisch akzentuierten Mission auseinander, welche keineswegs bei der „Pflege“ der Liturgie stehen bleiben darf, sondern gerade deswegen, weil Liturgie wesentlich Verkündigung ist, lehrhaft und unterweisend sein muß. Dabei ist freilich festzuhalten, daß Liturgie nicht katexochen apostolisch ist, im Sinne von Mission der Heiden oder der Millionen Neuheiden unserer Zeit, an denen das Wasser der Taufe abgeronnen zu sein scheint. Schon Paulus wies auf die Verschiedenheit der Ämter hin (I Chor. 12, 6—11), und die Urkirche hat in ihrer tiefen Weisheit die Katechumenen nur zum Lehrgottesdienst zugelassen und unsere eigene Erfahrung schon vorweggenommen, daß die Ungläubigen auch unserer Tage vom Jesus Christus der Schrift und von der empirisch-induktiven Philosophie her zu gewinnen sind, nicht von der Liturgie. Die Apostelgeschichte (2, 11; 3, 22; 7, 1—54; 13, 32; besonders 17, 16—34 und 8, 26—40; 26, 1—23, sowie 9, 22 u. a.) wird daraufhin zu sichten sein. In ihr ist eine schlechthin vorbildliche Unterweisung für das Apostolat enthalten. Das Brotbrechen und Beten — Urformen der Liturgie — folgt aber dem Apostolat (Apg. 2, 42).

6. Liturgie steht unter dem Kreuz. Sie ist, was den Menschen in ihr betrifft, immer unvollkommen, vom endzeitlichen Zeichen des Kreuzes überschattet<sup>27)</sup>, wie der Gründonnerstag-Abend, in dem sie wurzelt, vom Karfreitag überschattet ist. Die kultische Vollkommenheit und Harmonie darf daher niemals den eigentlichen Sinn des Kreuzes: Widerspruch zu dieser „Welt“ als gefallener Schöpfung, überdecken. Kultischer und künstlerischer Akt befreit, was Kant schon sah, psychologisch gesehen, von der aus der Realität in Vorstellungs- und Gefühlswelt eingegangenen Bedrückung und Not, indem er diese je subjektive Stimmung objektiviert und sichtbar auskristallisiert. Deshalb unterläge die Liturgie, genormtes Heilswerk und sakramental gesicherte Heilsintention schlechthin, der Gefahr, die historisch auf Golgatha und sakramental durch die Taufe dem Christen eingebrannte Realität des Kreuzes kultisch-objektivierend „loszuwerden“. Dies ist seit Petri „Vorhaltungen“, als Jesus seine Leiden voraussagte<sup>28)</sup>, die Kardinalversuchung seiner Jünger und seiner Kirche, was die imitatio Christi<sup>29)</sup> anbelangt, wenn sie nicht an der realistischen Gegenwart des Schandpfahles<sup>30)</sup> festhielte.

7. Liturgie ist Lobgesang<sup>31)</sup>, Lobgesang der Auferstehung<sup>32)</sup> und vorweggenommener Jubel des neuen Himmels und der neuen Erde<sup>33)</sup>, und zwar vollmenschlicher, in dem das sinnliche Element vorhanden und dem Geistigen zugeordnet ist. Liturgie ist darum ihrem Wesen nach Entfaltung. Denn jeder Lobpreis Gottes ist Freude, und Freude ist Wachstum, Ausbreitung, „elevatio manuum mearum“. Darum ist Liturgie schöpferisch, christliche „Kultur“ im dynamischen Sinn des Wortes. Museale „Pflege“ der Liturgie in soziologisch sterilen Zirkeln, etwa eine Abkapselung der Liturgie der Technik gegenüber, dem Proletariat gegenüber wäre verhängnisvoll, weil es der Liturgie eignet, daß sie einbezieht, umfaßt. Seit etwa achtzig Jahren greift die christliche Dichtung wieder nach der Liturgie und dem in ihr aufbewahrten Wort der Schrift. Kosmische Liturgie ist ausgesagt in Francis Thompsons „The Kingdom of God“, in G. M. Hopkins gesamter Dichtung; die Litanei ist im oeuvre Ch. Péguy's lebendig, und Claudel sagt im Traktat „La Religion“ selber: „Die Lobpreisung ist vielleicht die größte Antriebskraft der Dichtung, weil sie Ausdruck des tiefsten Bedürfnisses der Seele ist, Stimme der Freude und des Lebens, Erweis der Ehrfurcht der ge-

<sup>27)</sup> Mt. 24, 30.

<sup>28)</sup> Jesus antwortete auch, indem er „seine Jünger ansah“, mit größter Härte: „Hinweg von mir, Satan!“. „Du hältst es nicht mit Gott, sondern mit dem Menschen“ (Mark. 8, 33). — <sup>29)</sup> Luk. 9, 23—24.

<sup>30)</sup> Die apotheotische oder ornamentale Darstellung des Kreuzes als crux gemmata ist darum nicht ohne Gefahr für die Vorstellungswelt der christlichen Gemeinde.

<sup>31)</sup> Die Psalmen, der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, die besondere Stellung des „Gloria Patri“, des „Benedicite“ im Officium der Mönche, vor allem die einleitende Bitte des Paternoster: „Sanctificetur nomen tuum“, welche erst die Voraussetzung und Grundlage für alle folgenden Bitten gibt, weisen darauf hin.

<sup>32)</sup> „Exultet“, die Osterhymnik, die eng an die Liturgie sich anschließende Hymnik des Ambrosius und Nazianzeners, die Dichtung des 16. und 17. Jh. in England, die unmittelbar von der Hymnik der Väter befruchtet wurden.

<sup>33)</sup> Apok. 21, 1 und der hymnische Abschnitt Apok. 21, 4—8.

samen Schöpfung, jener, in der jede Kreatur aller anderen bedarf. Die große Dichtung von den Hymnen der Veden bis zum Sonnengesang des heiligen Franziskus ist Lobgesang.

Der Lobgesang ist das aufbauende Thema schlechthin. „Niemand singt allein, selbst die Sterne des Himmels, lesen wir nur in den Heiligen Büchern, singen gemeinsam.“ Gertrud von le Forts „Hymnen an die Kirche“ leben aus der Liturgie heraus; und es werden mehr und mehr junge, schöpferische Menschen sie begreifen, mit ihr, aus ihr leben, wenn sie in ihrer echten Kraft dargeboten wird. Denn die Liturgie kann in ungeahnter Weise Fruchtboden werden für das Wachstum, das mühevollen, schöpferischen christlichen Geistes, der, gestehen wir uns es doch ein, auf den alten, durch die Apostel-, Märtyrer- und Heiligengräber geheiligten Boden Europas, des Abendlandes, seit dem Barock keinen großen christlichen Fruchtgarten mehr hervorgetrieben hat. Aber darum hoffen, beten wir ja mit der Liturgie: „*Dominus dabit benignitatem: et terra nostra dabit fructum suum*“ (Ps. 84, 13).

Wien — Paris

*Dr. Leopold Rosenmayr*

---

## DIE DEUTSCHE VESPER IN ÖSTERREICH

Alfons Fischer/Freiburg hat in diesen Werkblättern (III, 9/10) „Zur Frage der Nachmittagsgottesdienste“ eine wertvolle Übersicht über die Verhältnisse in Deutschland gegeben. Die Ergebnisse der mit dem Bericht verbundenen Untersuchung über wesentliche Unterschiede zwischen Andacht, Vesper und Feierstunde besonders in Rücksicht auf die seelisch-geistige Eigenart des modernen Menschen treffen auch für unsere Verhältnisse zu. In der Frage der Vesper begründet A. Fischer treffend, daß sie „hoch über jeder anderen Form der pfarrlichen Nachmittagsgottesdienste“ steht.

Deutsche Vespere sind in österreichischen Diözesangesangbüchern nichts Neues. In den meisten Ausgaben der letzten Jahre sind sie entsprechend vertreten, z. B. in „Die betende Gemeinde“ (Wien 1948) und im „Gotteslob“ (Innsbruck 1946). Die Gestalt dieser Vespere entspricht völlig der lateinischen Vesper, nur ist die Anzahl der Psalmen in der Regel auf drei beschränkt. Die Antiphonen werden rezitiert, die Psalmen in gregorianischem Choral gesungen, als Hymnus wird meist ein entsprechendes Zeit- oder Festlied verwendet.

Die Diözese St. Pölten hat 1940 sogar ein eigenes „Deutsches Vesperbuch“ herausgegeben, eine wertvolle und durchaus gut gelungene Arbeit. Es enthält 16 (19) vollständige Vespere für die einzelnen Zeiten des Kirchenjahres und die wichtigsten Feste. Diese Vespere sind vor Drucklegung praktisch erprobt worden und — wie es im Vorwort heißt — „gestalten sich stets zu ergreifenden religiösen Feierstunden... Es wurde Wert darauf gelegt, das ehrwürdige, kunstvolle und reiche Gebetsgut der Kirche dem Menschen und Christen von heute in schöner sprachlicher, musikalischer und doch zugleich volkstümlicher Form und Fassung nahezubringen“. In ihrem Aufbau sind diese Vespere — entsprechend der lateinischen Vesper — vollständig gleichmäßig. Es werden je drei Psalmen verwendet, singbar nach gregorianischen Melodien, in